

GERT HENRICI & EKKEHARD ZÖFGEN. (Hrsg.). (2000). *Positionen (in) der Fremdsprachendidaktik*. Koordiniert von Frank G. Königs (= Fremdsprachen Lehren und Lernen, 29. Jahrgang). Tübingen: Narr. ISBN 3-8233-4589-3. 259 S., DM 84,-.

Die einmal im Jahr erscheinende Zeitschrift "Fremdsprachen Lehren und Lernen" zeichnet mit ihren diversen Themenschwerpunkten die Geschichte des Fremdsprachenunterrichts und der wissenschaftlichen Beschäftigung mit ihm nach. Dies zu tun ist interessant und verdienstvoll, weil mehrere Paradigmenwechsel nachhaltige Wirkungen und tiefgreifende Veränderungen gezeitigt haben. Von ihnen sind Lehrende und Lernende betroffen, die häufig für ihr Tun eine Positionsbestimmung der Fachdidaktik mit verbindlichen Regeln und Festlegungen erwarten. Ein Blick auf die Unterrichtswirklichkeit mit ihrer methodischen Vielfalt jedoch belehrt sehr schnell darüber, dass die Praxis des unterrichtlichen Handelns nicht vor dem Hintergrund einseitiger Leitziele hinreichend beschrieben und verbessert werden kann. Diesem Umstand trägt die Veröffentlichung mit ihrem Titel Rechnung und versucht eine Bestandsaufnahme, deren Qualität daran zu messen ist, ob sie eine Grundlage für das Verstehen unterrichtlicher Prozesse liefert und gleichzeitig als Basis für ein innovatives Vorgehen geeignet ist. Die Erwartungen sind also hoch gesteckt.

Zwölf Aufsätze widmen sich mit unterschiedlichen Ansätzen und Fragestellungen dem Themenschwerpunkt, den Positionen (in) der Fremdsprachendidaktik. Frank G. Königs gelingt es in seiner Einleitung, „vom Positionspoker zur Positionsbestimmung“ (5) zu gelangen, obwohl verschiedene Bezugsrahmen und Diskussionsstränge das Erreichen dieses Ziels erschweren. Es kann festgehalten werden, dass fremdsprachenpolitische Überlegungen in der heutigen Zeit eine größere Aufmerksamkeit finden als in der Vergangenheit und dass empirische Untersuchungen inhaltliche Prinzipien und Standards absichern und dadurch zunehmend individuelle Rezepte und ‚Glaubensbekenntnisse‘ ersetzen. Der Leser erhält an dieser Stelle kurze und prägnante Abrisse der Fragestellungen der Beiträge, wodurch sein Interesse geweckt und thematische Zusammenhänge verdeutlicht werden, die bei der Sichtung des Inhaltsverzeichnisses allein nicht auf den ersten Blick erkenntlich sind. Natürlich kann kein umfassendes Bild vermittelt werden, wie Königs mit Recht ausführt. Aspekte wie die fruchtbaren Ansätze zum bilingualen Lernen und Bestrebungen zu einer Verstärkung des fremdsprachenunterrichtlichen Frühbeginns in einigen Bundesländern hätten in der Tat eigene Beiträge verdient, werden aber zumindest berührt, so dass Diskussionen darüber befördert werden dürften. Diesem Wunsch können wir uns alle nur anschließen!

Mit dem Artikel „Perspektive 2000 und darüber hinaus: Überlegungen zu Fremdsprachendidaktik und Sprachlehrforschung“ sichtet Frank G. Königs die Felder, die für die Erforschung des Fremdsprachenunterrichts in Zukunft die konkretesten und einflussreichsten Ergebnisse erwarten lassen. Er belässt es dabei dankenswerterweise nicht bei einer bloßen Beschreibung theoretischer Prämissen und Konzepte, sondern bewertet sie behutsam und mit Augenmaß hinsichtlich ihrer Umsetzung in die Praxis. Dies ist deswegen besonders wichtig, weil – wie er anhand treffender Beispiele nachweist – (häufig) theoretische Desiderata an und in der Unterrichtswirklichkeit scheitern. Die allenthalben feststellbare Euphorie zum Einsatz der Neuen Medien im Fremdsprachenunterricht mit oder neben traditionellen Lehrwerken ist allenfalls auf der Grundlage ihrer technischen Möglichkeiten berechtigt. Zu kritisieren und zu beklagen ist die damit einhergehende „Hauruck- oder Kurzschlussdidaktik“ (S. 15), die zudem noch allzu oft alten Wein in neuen Schläuchen

anpreist. Gesunde Skepsis ist geboten, wenn Verlage ihre Produkte lauthals mit Etiketten wie ‚innovativ‘, ‚interaktiv‘ und ‚selbstgesteuert‘ versehen und in der Wirklichkeit den Beweis für diese Behauptung(en) schuldig bleiben. Damit sich der Fremdsprachenunterricht weiterentwickeln kann, ist er auf empirische Untersuchungen angewiesen, wie auch die folgenden Artikel mehrfach unter Beweis stellen.

-2-

Claus Gnutzmann widmet sich mit „Englisch als globale lingua franca“ dem Problem der Herausbildung und Bedeutung des Englischen als Globalsprache und den sich daraus ergebenden didaktischen Konsequenzen. Dem Postulat der weltvereinigenden Kraft der englischen Sprache „English – How one language is uniting the world“ (David Crystal) widersprechen Stimmen, die nicht minder beredt die Gefahr einer sprachlichen Vorherrschaft „linguistic imperialism“ vor Augen führen. Die Gegenüberstellung von Argumenten und Gegenargumenten ist geeignet, die Augen von Lehrern und Schülern zu öffnen und ein (verändertes) Bewusstsein für diese moderne Fremdsprache zu schaffen.

Bei den „Aufgabenfeldern der Didaktik der romanischen Sprachen“ richtet Franz-Joseph Meißner sein Augenmerk vor allem auf die Sprachenpolitologie, die den Sprachenmarkt erforscht und prägt. Wir müssen in der Tat immer wieder neu über die Zusammenhänge zwischen Sprachenangebot, -nachfrage und gesellschaftspolitischen Zielen nachdenken und Steuerungsmechanismen entwickeln, um eine Mehrsprachigkeit in unserer globalisierten Gesellschaft zu gewährleisten und langfristig zu sichern. Sprachenpolitik zu kritisieren ist leicht, sinnvoll und zukunftsweisend zu beraten und zu gestalten hingegen schwer. Ob die für das Jahr 2050 angeführten Sprachprognosen zutreffen, kann und soll an dieser Stelle nicht erörtert werden. Interessant und diskussionswürdig sind aber auf jeden Fall die Konsequenzen solcher Annahmen für die gegenwärtige Sprachenpolitik. Hier darf die Fremdsprachendidaktik nicht versagen, indem sie mit verkürzten Rezepten schnelle Antworten liefert. Die Gesellschaft erwartet mit Recht von der Disziplin Fachdidaktik, ihr bei der Entwicklung einer „weit verbreiteten und operablen individuellen Mehrsprachigkeit wirkungsvoll zu helfen“ (S. 41).

Veränderungen in der Fremdsprachendidaktik haben in der Regel methodische Konsequenzen. Sie nachzuzeichnen unternimmt Carlo Serra Borneto mit „Introspektion und Grammatik“. Er legt anhand einer empirischen Untersuchung dar, welche mentalen Prozesse den Spracherwerb italienischer Deutschlerner kennzeichnen und in welchem Umfang dieser Erwerb von allgemeinen Verarbeitungsprozeduren sowie individuellen Wissensbeständen bestimmt wird. Das Beispiel der Erlernung oder Erschließung der Genuszuweisung im Deutschen belegt die Schwierigkeit, ein systematisches Regelrepertorium aufzufinden oder zu entwickeln. Aufgrund der Komplexität der Fragestellung bleiben Systematisierungs- und Generalisierungsversuche in ihren Ansätzen stecken und erfüllen nicht die Erwartungen der Lehrenden und Lernenden. Dies ist nur ein Beispiel, wie Lösungsstrategien beim Fremdsprachenerwerb entwickelt werden (können) und welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind.

-3-

Werner Bleyhl skizziert in seinem Artikel „Sprachenlernen, ein konstruktiver, nichtlinearer Selbstorganisationsprozess“ die Prinzipien des für die Zukunft erforderlichen Fremdsprachenlernens in der Schule, die sich deutlich von den Gegebenheiten und den „grundsätzlichen Geburtsfehlern“ (S. 82) des traditionellen Unterrichts unterscheiden, die zur Ineffizienz des Lernens und zur Frustration bei Lehrern und Schülern geführt haben. Die klaren und leicht nachvollziehbaren Darlegungen gipfeln in Schlussfolgerungen, Forderungskatalogen und einem beherzigen Fazit.

Begriffe wie ‚Lernerautonomie‘ und ‚Konstruktivismus‘ haben in der Fremdsprachendidaktik Konjunktur und werden auf Fachkongressen und in Veröffentlichungen häufig in Verbindung mit dem Einsatz der Neuen Medien benutzt. Einer der Wegbereiter dieser Vorstellungen ist Dieter Wolff, der seine schon 1994 geäußerten Vorstellungen zu einem neuen Paradigma in der Fremdsprachendidaktik (vgl. Wolff, 1994) durch treffende und bereichernde Anmerkungen ergänzt. In „Sprachenlernen als Konstruktion“ unternimmt er erneut den Versuch, den Fremdsprachenunterricht aus der Erstarrung herauszuführen und ihn als prozess- und lernerorientiert darzustellen. Er verbindet mit den Erläuterungen und Ausführungen zum Potenzial der von ihm vertretenen pragmatischen konstruktivistischen Didaktik die Hoffnung, Widerstände der Gegner des radikalen Konstruktivismus abzubauen, Traditionalisten zu überzeugen und das Klassenzimmer zu einer Lern- und Forschungswerkstatt umzugestalten. Seinen Bemühungen ist nachhaltiger Erfolg zu wünschen.

Inge Christine Schwerdtfeger wählt einen anderen Bezugsrahmen zur Vermittlung ihres Konzepts einer „anthropologisch-narrativen Didaktik des fremdsprachlichen Lernens“ und wendet sich dabei gegen die einseitige Bevorzugung des ‚kognitiven Paradigmas‘. Um den Lernenden in seiner Ganzheit zu erfassen, bedarf es erweiterter Perspektiven und veränderter Forschungsmethoden. Ihren Überlegungen zur praktischen Verwirklichung ihrer Vorstellungen sollte in Reihenuntersuchungen nachgegangen werden. Zudem fehlt es noch an attraktiven Übungsangeboten für den Fremdsprachenunterricht, in denen dieser Ansatz verwirklicht wird.

Eike Thürmann berichtet in „Impulsen aus der Praxis der Curriculumentwicklung für die Weiterentwicklung des Fremdsprachenunterrichts“ von der Arbeit des Landesinstituts für Schule und Weiterbildung in Soest (Westfalen) und von den Unternehmungen von Schulen, „sprachliche Kenntnisse und Fähigkeiten für das Lernen weiterer Sprachen besser zu nutzen“ (129). Das Thema der Mehrsprachigkeit wird in seinen Facetten entfaltet, schul- und unterrichtsorganisatorische Herausforderungen beschrieben und didaktisch-methodische Konsequenzen dargestellt. Die durch Schaubilder veranschaulichten Kategorien und Beispiele aus der Praxis lassen beim Leser die berechtigte (?) Hoffnung aufkeimen, dass Lehrer und Schüler ein neues Bewusstsein zur Verantwortung für die Qualität sprachlichen Lehrens und Lernens entwickelt haben: „Hier ist also ein Sprachlernbegleiter entstanden, der Kinder und Jugendliche dazu anleitet, mehr Verantwortung für ihr eigenes Sprachenlernen zu übernehmen und entsprechende Werkzeuge und Anregungen bereit stellt“ (142).

Albert Raasch stellt aus langjähriger Erfahrung als Hochschullehrer und persönlicher Perspektive in einem Szenario einen Forderungskatalog auf, um zu einer Mehrsprachigkeit in Europa zu gelangen. Er beantwortet in seinem Beitrag „Mehrsprachigkeit – und was wir in Europa dafür tun (könnten)“ Fragen interessierter Studierender und begreift sprachliche

Vielfalt als Grundlage für kulturelle Vielfalt. Seine Darlegungen sind in diesem Jahr 2001, dem Europäischen Jahr der Sprachen, in besonderem Maße geeignet, Hinweise für die Unterrichtspraxis an Schulen und Hochschulen zu liefern, um den Lernenden Richtungen zu weisen, die sie so häufig vermissen.

-4-

Michel Candelier und Bérengère Dumoulin stützen sich in ihrem französischen Artikel „La diversité linguistique dans les systèmes éducatifs en Europe: état des lieux et analyse des obstacles“ auf Daten, die zur Erfassung des derzeitigen Status Quo eines bestimmten Ausschnitts der Fremdsprachenpolitik herangezogen werden können und sollten. Die Ergebnisse ihrer Studie sind hervorragend geeignet, fremdsprachenpolitische Bewusstseinsbildung zu fördern und den Rahmen für europäische Bemühungen zu schaffen, konkrete Folgerungen aus einem veränderten Bewusstsein zu ziehen: „Les deux aspects, diversité et qualité, doivent faire l’objet d’efforts soutenus, parallèlement.“ In der Tat, zwar ist schon einiges getan worden, doch bleibt noch viel zu tun, und zwar nicht nur für die Politiker.

Der thematische Teil des Buchs endet mit einem kurzen, aber engagierten Plädoyer von Gert Henrici zur empirischen Forschung: „Was nun ‚Fremdsprachendidaktik‘? Basar von Spekulationen oder wissenschaftliche Disziplin? – Ein Zwischenruf“. Er stützt seine 1999 aufgestellte These, dass „ohne intensive Forschung, im besonderen empirische Forschung, die Existenz des selbständigen akademischen Fachs DaF mittel-/langfristig stark gefährdet“ sei (177) und weitet seine Aussage für die Hochschulexistenz der Fachdidaktik(en) weiterer moderner Fremdsprachen aus. Sein Aufruf endet mit einem Motto: „Empirische Forschung tut not, ohne Forschung bleibt die Praxis blind“ (S. 178). Wir alle sollten die Augen für Forschungsergebnisse öffnen, die im In- und Ausland – auch in weniger verbreiteten Sprachen - veröffentlicht werden, weil wir von den Erfahrungen anderer Lehrer und Lerner nur profitieren können.

In dem nicht-thematischen Teil des Bandes findet der Leser drei ergänzende Beiträge. Claire-Marie Jeskes Darlegungen zur „Europäischen Mehrsprachigkeit – Möglichkeiten und Grenzen“ resümieren Gedanken, die von vielen Fremdsprachendidaktikern und Sprachenpolitikern geäußert wurden und warnen vor leichtfertigen Illusionen. Sie verstehen sich als Anregungen auf der Grundlage einleuchtender Beispiele von Belgien, Luxemburg und der Schweiz, wo Mehrsprachigkeit unter den Bürgern einer Gemeinschaft möglich ist. Die Arbeitsgruppe Fremdsprachenerwerb Bielefeld berichtet über die „Effektivität verschiedener Instruktionstypen für die Vermittlung einer komplexen zielsprachlichen Struktur“ und entwickelt mit ihren einsichtigen Beispielen und Erkenntnissen Empfehlungen für die Unterrichtspraxis. Ihrer Forderung, „verschiedene Instruktionstypen zur Entwicklung und Förderung der Lernerautonomie einzusetzen und diesem Ziel unterzuordnen“ (216) möchte ich mich vorbehaltlos anschließen. Sabine Beyer bietet mit „Bilingualismus und Fremdsprachenerwerb“ eine qualitative Untersuchung subjektiver Lernermeinungen und stützt sich dabei auf die Äußerungen fünf junger Frauen, die in Barcelona bzw. in einem kleinen Ort in der Nähe von Barcelona leben. Sie alle leben in einer Region, die von gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit geprägt ist und spiegeln jeweils eigene Konstellationen von Mehrsprachigkeit wider. Die Befragung fand in standardisierten Formen von Einzelgesprächen mit offenem Charakter statt. Die Antworten waren naturgemäß sehr

persönlich, sind aber dennoch übertragbar. Sie werden knapp diskutiert und auf ihre Implikationen für die Fremdsprachenpraxis bilingualer Lerner/-innen abgeklopft. Obwohl seine ‚Datengrundlage‘ äußerst schmal ist, regt der Beitrag doch an, „die Erfahrungen mit bilingualem Spracherwerb stärker zu berücksichtigen und für den Unterricht auch einsprachiger Lerner/-innen zu nutzen“ (235).

-5-

Der Band findet mit Besprechungen von Fachbüchern, Informationen, Nachrichten, einer Vorschau auf 2001 und knappen Vorstellungen der Autorinnen und Autoren seinen Abschluss. Wegen ihrer Verzahnung mit dem thematischen Teil darf ich an dieser Stelle Silke Demmes sachliche und ausgewogene Sammelrezension zu ausgewählten Neuerscheinungen zum Thema „Lernerautonomie und Lernstrategien“ besonders erwähnen. In ihr werden drei wichtige Neuerscheinungen zum Thema aus den Jahren 1999 und 2000 vorgestellt.

Die Beiträge des Bandes versehen den Leser, freilich in thematisch weiter Streuung, mit nützlichen Einsichten, neuen Wissens-elementen und wertvollen unterrichtspraktischen Anregungen. Sie machen den Band insgesamt lesens- und erwerbenswert, auch wenn nicht alle Beiträge das Interesse eines jeden Lesers finden werden. Das Buch stellt eine willkommene Bereicherung der Diskussionen um Positionen (in) der Fremdsprachendidaktik dar, macht damit seinem Titel alle Ehre und ist zudem seinen Preis wert. Es sollte nicht nur in Hochschul- und Schulbibliotheken seinen Einzug finden, sondern gehört auch in die Arbeitszimmer von Lehrer/-innen und Studierenden. Die Vertiefung der gewonnenen Einsichten und die Verfolgung weiterer Fragen nach seiner Lektüre sind leicht über die den jeweiligen Artikeln angehängten umfangreichen und zuverlässigen Literaturlisten zu bewerkstelligen. Auch diese Informationsquellen sind zusätzlich geeignet, Anregungen zu Diskussionen um elementare Fragestellungen der modernen Fremdsprachendidaktik(en) zu bieten.

DIETER KRANZ
Universität Münster

Literatur

Wolff, Dieter. (1994). Der Konstruktivismus: Ein neues Paradigma in der Fremdsprachendidaktik? In: *Die Neueren Sprachen*, 93/5, 407-429.

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]